



Anlässlich des 4. BDA-Jahrestages in München trug Jürgen E. Aha im Auftrag von: Stadtbild Deutschland e.V., dem ersten Bundesverband für die Errichtung von Rekonstruktionen und historisches Bauen, sowie im Namen folgender 14 Verbände, Vereine und Initiativen: Altstadtforum Frankfurt; Bürgerinitiative Historische Rathausseite e.V., Halle; Bürgerinitiative Historisches Rathaus Wesel e.V.; Bürgerstiftung Historisches Rathaus Wesel; Bürgerinitiative Mitteschön, Berlin; Förderverein Berliner Schloss e.V., Berlin; Förderverein für die Schinkelsche Bauakademie e.V., Berlin; Gesellschaft historisches Berlin e.V.; Gesellschaft Historischer Neumarkt Dresden e.V.; Initiative Münchner Architektur und Kultur, AKU; Initiative Pro Altstadt e. V., Frankfurt; Internationale Frankfurter für die Altstadt; Kuratorium Ulrichskirche e.V., Magdeburg; Verein Potsdamer Stadtschloss e.V. folgendes vor:

„Wir begrüßen es, dass sich der BDA auf seiner Jahrestagung 2008 endlich mit den Themen Rekonstruktion und historisches Bauen beschäftigt. Der BDA hat wohl erkannt, dass auch er um dieses für unsere Städte so wichtige Thema nicht mehr herumkommt.

Im Auftrag von Stadtbild Deutschland e.V. und zahlreichen Verbänden, Initiativen und Volksbegehren, richte ich hier folgende Forderungen an den BDA: Das Prinzip der Rekonstruktion ist nicht neu. Wer sich in der Baugeschichte auskennt weiß, dass Architekten seit Jahrhunderten, ja seit fast 2000 Jahren immer und immer wieder rekonstruiert haben. Das Prinzip Rekonstruktion ist also Teil unserer geschichtlichen Realität. Seit dem erfolgreichen Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche erlebt diese Bewegung eine Renaissance. In über 30 deutschen Städten werden derzeit Rekonstruktionen geplant oder umgesetzt, Tendenz stark steigend. Vor diesem Hintergrund fordern wir vom BDA hier und heute, seine Blockadehaltung gegenüber der Rekonstruktion aufzugeben und diese endlich als gleichberechtigte Bauform zu akzeptieren.

Rekonstruktion richtet sich nicht gegen die Anwesenheit des Neuen in unseren Städten. Sie richtet sich allerdings gegen die Abwesenheit des Alten. So wie wir als Rekonstruktionsbefürworter modernes Bauen nicht ablehnen, so erwarten wir vom BDA, endlich seine dogmatische Ablehnung von Rekonstruktionen aufzugeben.

Im Namen der vorgenannten Initiativen, Verbände und Vereine und im Namen einer klaren Bevölkerungsmehrheit in unseren Städten erwarten wir, dass der BDA entsprechende Resolutionen gegen Rekonstruktionsvorhaben der Bürger zurücknimmt und sich endlich aktiv und konstruktiv in die Diskussion und Umsetzung einbringt. Diese Forderung erschließt sich auch auf die Landesverbände und Stadtverbände des BDA, in denen teilweise mit geradezu fanatischem Eifer gegen verschiedene Rekonstruktionspläne polemisiert wird. Wir erwarten ebenso, dass die Ausgrenzung einzelner Architekten, die sich für Rekonstruktionsvorhaben aussprechen oder an entsprechenden Wettbewerben teilnehmen, aufhört.

Wir fordern den BDA schließlich auf, auch alternative, an historischen Vorbildern orientierte Stilrichtungen, als gleichberechtigte Bauformen in unseren Innenstädten zu akzeptieren. Unsere Städte brauchen gestalterische Vielfalt und Pluralismus, statt ein Diktat des Bauhauses, welches übrigens auch schon an die 100 Jahre alt ist und daher mit demselben Recht „veraltet“ bezeichnet werden darf. Zeigen Sie endlich mehr Toleranz und Liberalität. Die Freiheit des Geistes und die Vielfalt sind die Grundlagen der Kreativität.

Rekonstruktion bedeutet:

Hier gibt es noch viel zu tun, für Architekten viel zu lernen und im Übrigen auch für Sie viel zu verdienen, oft weit über HOAI.

Wir als Verbände möchten die andauernde Konfrontation mit dem BDA gerne beenden. Dies ist unser Friedensangebot von heute. Wir strecken die Hand aus. Es liegt nun an Ihnen, einzuschlagen.“

**Öffentliche
Forderung an
den Bund
Deutscher Ar-
chitekten BDA**

**von
Jürgen E. Aha**

Frederik Köster steht dem populären Till Brönner in Virtuosität, Musikalität und vor allem Ernsthaftigkeit und Originalität in nichts nach. Im Gegenteil, er ist aus meiner Sicht der neue und wesentlich interessantere Trompetenstar am deutschen Jazzhimmel. Frederik Köster (geb. 14.10.1977) studierte in Detmold Schulmusik und in Köln Jazz-Trompete und Jazz-Komposition/Arrangement. Von 2001 bis 2005 war er Mitglied im BundesJugendJazzOrchester in dem er auch als Solist, Komponist und Arrangeur tätig war. Seit 2007 ist Frederik Köster Professor für Jazz-Trompete an der Hochschule für Musik der Fachhochschule Osnabrück. Frederik Köster zeichnet sich einmal durch sein sensibles und zugleich treffsicheres Spiel aus, das er auf einer Skala von weichem Lyrismus bis hin zum druckvollen Strahl zu platzieren vermag. Er ist darüber hinaus ein einfallreicher Komponist und Arrangeur.

Für mich zu hören war er auf dem 24. Internationalen Jazz-Festival im Innenhof der Krefelder Burg Linn im August dieses Jahres. Begleitet von Axel Fischbacher (Gitarre), Stefan Rademacher (Bass) und Christoph Hillmann (Schlagzeug), die ebenso zu den Besten ihres Fachs gehören, stieß in einem zweiten Set sogar der holländische Ausnahmetrompeter Eric Vloeimans hinzu. Die beiden Ausnahme-Trompeter hatten sich erst an diesem Abend persönlich kennengelernt und traten zu einem klassischen Trompeten-Battle an, bei dem die musikalischen Funken nur so sprühten.

Eric Vloeimans hat in seinem Heimatland bereits Kultstatus. In Europa gehört er inzwischen zu den gefragtesten Trompetern überhaupt. „Er überzeugt durch eine herausragende Virtuosität, druckvolle Spielaktionen und eine höchst eigenständige Spielweise“ (JAZZPODIUM).

Zusammen mit dem Michael Moore Quartett konnte Eric Vloeimans in einem weiteren musikalischen Auftritt an diesem Abend seine ganze Klangfülle präsentieren. Der Amerikaner Michael Moore, der in Amsterdam lebt, wurde schon wiederholt von den Kritikern des "Down Beat" (US-amerikanisches Jazz-Magazin mit der weltweit höchsten Auflage und die erste Zeitschrift dieses Musik-Genres; 1934) zum weltweit besten Jazzklarinettisten gewählt.

Der Höhepunkt des Jazz-Festivals bildete allerdings das erst am Nachmittag aus den USA eingeflogene Rudresh Mahanthappa-Quartett mit seinem Programm „CODEBOOK“. Die beiden Amerikaner indischer Abstammung, Rudresh Mahanthappa und Vijay Iyer, sind die jugendlichen Aufsteiger der letzten Jahre. Iyer zum Beispiel wurde von den Kritikern des "Down Beat" 2006 sowohl bei den Pianisten als auch bei den Komponisten an die erste Stelle der "Rising Stars" gesetzt. Mahanthappa wurde diese Ehre schon wiederholt zuteil.

Die Preise und Höchstwertungen, die sie für gemeinsame und getrennt produzierte Schallplatten bekommen haben, sind so unzählbar wie die Musiker, mit denen sie gespielt haben. Weltweit werden ihre Konzerte bejubelt. Die Musik des Mahanthappa-Quartetts sprüht vor Vitalität, Spiellust und Interaktion. Die Musik basiert auf hochkomplexen rhythmischen Strukturen, die so unangestrengt und natürlich daherkommen wie die ungeraden Metren ethnischer Musik.

Möglicherweise kommt ihnen dabei ihre Verwurzelung in der karnatischen Tradition Südindiens zugute, von wo ihre Eltern Mitte der 60er Jahre in die USA emigrierten. Der Altsaxophonist Mahanthappas ist an drängender Dichte und Kraft nicht zu übertreffen. Die neueste CD „CODEBOOK“ wurde von mehreren internationalen Jazzfachzeitschriften zur Jazz-CD des Jahres gekürt. Schon allein wegen dieser Gruppe durfte man das Festival in diesem Jahr nicht verpassen!

Beim Publikum löste jedenfalls der gesamte Abend Begeisterungstürme aus.

„Ohne Musik wäre das Leben ein Irrtum.“

Friedrich Nietzsche

Frederik Köster

-

Neuer Trompetenstar am deutschen Jazzhimmel

Zitat des Monats

<p>Am 31. August wird die US-amerikanische Fotografin und Filmemacherin Helen Levitt 95 Jahre alt. Sie gehört zu den wichtigsten Vertretern der New Yorker Street Photography. Sie fotografiert Kinder, Frauen und Männer, Junge und Alte, in den ärmeren Milieus New Yorks, vor allem in den Straßenzügen der Lower East Side und der Bronx, in Harlem und Brooklyn. Aber auch von ihrer einzigen Reise nach Mexiko können wir den sensiblen Rhythmus ihrer Fotografielkunst mit den selbstvergessenen Emotionen und der unbewussten Ästhetik der abgeblendetten Menschen bewundern. Eine große unsentimentale Poesie strömt uns, den Betrachtern entgegen. Die Fotografin scheint mit ihrer Kamera immer wieder unbemerkt die Tänze des Lebens einzufangen.</p> <p>Als Filmemacherin drehte sie in den 40er Jahren des letzten Jahrhunderts zwei Dokumentarfilme, von denen einer in der Rubrik „Bester Dokumentarfilm“ für den Oscar 1948 nominiert wurde. Helen Levitts Filme gelten als Vorläufer des unabhängigen Low-Budget-Films.</p> <p>1943 war ihre erste Einzelausstellung im MoMA (Museum of Modern Art), 1959 und 1960 erhielt sie zwei Guggenheim-Stipendien, und 1974 konnte sie ein zweites Mal im MoMA eine Einzelausstellung durchführen. In Deutschland waren ihre Fotografien 1997 auf der documenta in Kassel und in diesem Jahr mit 300 Bildern im Sprengel Museum in Hannover zu sehen. Von der Stiftung Niedersachsen erhielt die großartige New Yorker Fotografin den „Internationalen Preis der Fotografie 2008“ erhalten. Die Ausstellung war eine Homage und ein fulminanter Rückblick auf ihr Lebenswerk, den ich sehr genossen habe.</p> <p>Heute lebt Helen Levitt in New York City, Greenwich Village.</p>	<p>Helen Levitt wird 95 Jahre</p>
<p>In der Berlinischen Galerie (Landesmuseum für moderne Kunst, Fotografie und Architektur, Alte Jakobstr. 124-128, Kreuzberg) können wir nur noch kurz Fotografien von Herbert Tobias (1924 – 1982) genießen, der 1982 im Alter von 57 Jahren an Aids starb. Vielfach sinnliche, aber immer eindringliche Portraitaufnahmen, 200 an der Zahl, zeigen die Lust auf Inszenierungen und melancholischer bis sehnsuchtsvoller Dichte. Die Retrospektive zeigt uns einen „rebellischen“ Starfotograf mit einem facettenreichen Lebenswerk.</p> <p>Darüber hinaus können wir an gleicher Stelle die „wirklichen Kunstwerke“ (Wilhelm von Bode, ehem. Generaldirektor der Staatlichen Berliner Kunstsammlungen) von der Gesellschaftsfotografin „Die Riess“, wie sie einst genannt wurde, bestaunen. 1890 wurde aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie stammend Frieda G. Ries in Czarnikau geboren. Ihr Portrait-Atelier befand sich am Ku'Damm, wo Künstler und Schriftsteller ebenso einkehrten wie der internationale Adel und diplomatische Vertretungen der Weimarer Republik.</p>	<p>„Blicke und Begehren“</p> <p>und</p> <p>„Wirkliche Kunstwerke“</p>
<p>Der Martin-Gropius-Bau gegenüber dem Abgeordnetenhaus von Berlin bot in der jüngsten Vergangenheit ein Forum für die fotografischen Arbeiten der vielseitigen Künstler Man Ray (1890 – 1976) und Alexander Rodtschenko (1891 – 1956). Man Ray wuchs als Sohn eines in die Vereinigten Staaten emigrierten russischen Schneiders in New York (Brooklyn) auf, während Rodtschenko in Moskau lebte und arbeitete. Dieser Ost-West-Dialog mit seinen unterschiedlichen Lebensgefühlen bildete sich im Gropius-Bau ab, Man Ray im West-, Rodtschenko im Ost-Flügel des Museums.</p> <p>Besonders beeindruckt war ich von Man Rays Maskengesicht „Schwarz und Weiß“, einem Foto von der schönen Ava Gardner und von seinen aus Bronze hergestellten Frauenhänden, die von allen Seiten eine faszinierende Anziehungskraft ausüben.</p> <p>Rodtschenko fasziniert aus meiner Sicht immer dann, wenn er experimentell mit der Perspektive arbeitet und mit den Wirkungen von Licht und Schatten ein „Neues Sehen“ in der Fotografielkunst einführt.</p>	<p>„Meister der fotografischen Moderne“ im Gropius-Bau</p>
<p>„Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, der täglich sie erobern muss.“ Johann Wolfgang von Goethe</p>	<p>Zitat des Monats</p>

<p>„Die beiden Diktaturen, die es in Deutschland im 20. Jahrhundert gegeben hat, haben soziale Sicherheit gegen politische Freiheit auszuspielen versucht und sich damit einen gewissen Massenrückhalt verschafft . . . Vom zweiten Versuch wirkt trotz seines Scheiterns noch einiges nach: in Gestalt der verbreiteten Neigung, vom Staat mehr zu fordern, als er zu leisten vermag, und im Zweifelsfall der Gleichheit Vorrang vor der Freiheit zu geben. Doch das Verlangen nach sozialer Sicherheit wird nicht dadurch illegitim, dass es von Diktaturen missbraucht wurde. Demokratien müssen sich vielmehr immer aufs Neue dadurch legitimieren, dass sie allen Mitgliedern der Gesellschaft, auch den schwächsten, die Möglichkeit geben, ihre Freiheit zu nutzen und zu erweitern.</p> <p>In seinem Vortrag über die historischen Vorbelastungen des deutschen Parlamentarismus hat Ernst Fraenkel das Gemeinwohl als die Resultante definiert, „die sich jeweils aus dem Parallelogramm der ökonomischen, sozialen, politischen und ideologischen Kräfte dann ergibt, wenn ein Ausgleich angestrebt und erreicht wird, der objektiv den Mindestanforderungen einer gerechten Sozialordnung entspricht und subjektiv von keiner maßgeblichen Gruppe als Vergewaltigung empfunden wird“.</p> <p>Dieses Verdikt bündelt die Erfahrungen einer langen Geschichte. Es enthält zugleich einen Maßstab, an dem sich jede Demokratie messen lassen muss, die deutsche auf Grund besonderer Erfahrungen wohl noch mehr als andere. Die Zukunft der freiheitlichsten Ordnung in der deutschen Geschichte hängt wesentlich davon ab, ob eine breite Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger auch weiterhin bereit ist, Parlament und Regierung jenes Bemühen um einen fairen Ausgleich im Sinne Fraenkels zu bescheinigen, das für den Zusammenhalt eines demokratischen Gemeinwesens unabdingbar ist.“</p>	<p>Die Deutschen und die Freiheit</p> <p>von Heinrich August Winkler</p> <p>(Prof. für Geschichte; Auszug aus einem im April 2008 gehaltenen Vortrag vor der Friedrich-Naumann-Stiftung)</p>
<p>24 Prozent aller Habilitationen wurden 2007 von Wissenschaftlerinnen eingereicht. Damit liegt die Frauenquote inzwischen doppelt so hoch wie 1993, wie das Statistische Bundesamt (Destatis) in Wiesbaden berichtete.</p> <p>Insgesamt haben sich 2007 an deutschen Hochschulen 1881 Wissenschaftler habilitiert. Der Frauenanteil bei den Habilitationen in mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern einschließlich Informatik lag allerdings nur bei 16 Prozent und in den Ingenieurwissenschaften bei 21 Prozent. Am höchsten war der Frauenanteil bei den Habilitationen in den Fächern Veterinärmedizin (46 Prozent) gefolgt von Sprach- und Kulturwissenschaften sowie Kunst und Kunstwissenschaften mit jeweils 38 Prozent. (Internet: www.destatis.de)</p>	<p>Doppelter Frauenanteil bei den Habilitationen</p>
<p>Das Intelligenzpotenzial eines Menschen hat sich bereits mit 6 Jahren herausgebildet und bleibt während des ganzen Lebens konstant. Dies stellt eine besondere Herausforderung vor allem für Eltern und jene Pädagogen dar, die sich der Früherziehung widmen. D. h. in der Schulzeit können die vorhandenen Potenziale und Anlagen eines Menschen „nur“ noch zur Entfaltung gebracht, aber nicht erhöht werden! Somit muss die Hauptaufgabe der Früherziehung von 0 bis 6 Jahren darin gesehen werden, die wesentlich durch vererbte Faktoren bestimmte Potenziale bestmöglich zu unterstützen und zu entwickeln.</p> <p>Bisherige wissenschaftliche Untersuchungen besagen, dass die Entwicklung der Sprachfähigkeit maßgeblich von der frühen sozialen Ansprache beeinflusst wird. Bei 1 1/2-jährigen Kindern konnte bisher nicht festgestellt werden, dass die Sprachentwicklung von der sozialen Herkunft beeinflusst wird. Dies ändert sich entscheidend bei Dreijährigen. Dort musste konstatiert werden, dass der Wortschatz bis zu doppelt so groß sein kann, je nach fördernder Ansprache.</p> <p><u>Ergebnis:</u> Der Bildungsanspruch der Eltern ist maßgeblich für die Potenzialentwicklung der eigenen Kinder. Und eine Bildungspolitik, die erst mit der Einschulung beginnt, schreibt nur noch die sozialen Unterschiede fort. Die Bildungspolitik im Land Berlin braucht daher einen „Baby-Bildungsfonds“, der nachhaltig hilft, die intellektuelle Leistungsfähigkeit von benachteiligten Kindern zwischen 0 und 6 Jahren maximal zu fördern. Die Fraktionen des Abgeordnetenhauses werden aufgerufen, einen solchen Fonds einzurichten und zu gestalten.</p>	<p>„Baby-Bildungsfonds“ für benachteiligte Kinder</p>